

VOSSISCHE ZEITUNG
WOCHEN-AUSGABE
VERLAG ULLSTEIN
BERLIN ULLSTEINHAUS

Nr. 33

Berlin, Sonnabend, den 16. August 1924

30 Pfennig

Deutschlands hoffnungsvoller Weg

Die Grundmauern des Friedens

Die Verhandlungen in London haben sich länger hingezogen, als vielfach erwartet wurde. Das ist dem Ergebnis insofern zuzustatten gekommen, als der Anschein vermieden worden ist, man wolle die Deutschen vor vollendete Tatsachen stellen und ihnen, wie in den unglückseligen Jahren seit 1918, ein fertiges Ergebnis mit der liebenswürdigen Aufforderung vorlegen: „Friss, Vogel, oder stirb“. In London ist zum ersten Male, seit die Kanonen schweigen, tatsächlich ernsthaft verhandelt worden. Was 1919 versäumt worden ist, muss jetzt unter viel grösseren Schwierigkeiten nachgeholt werden, und was damals von den weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit der inneren Bereitschaft aufgenommen worden wäre, neu anzufangen und neu aufzubauen, ist heute durch die unglückseligen Folgen einer kurzzeitigen, feigen und engherzigen Gewaltpolitik mit materiellen und seelischen Hemmungen belastet. Es ist heute unendlich schwer, das tief gewurzelte Misstrauen und die bergehoch gehäuften Feindseligkeit wegzuräumen und an Stelle des Krie-

ges in seiner akuten und latenten Form wenigstens die Grundmauern für den Frieden zu legen.

Fünf Jahre lang hat man es vermieden, zu verhandeln. Man darf sich nicht wundern, dass die ersten wirklichen Verhandlungen ein Taaten und Schwanken brachten. War es doch schon zum ersten Male ein französischer Staatsmann nicht heimlich und bei Nacht, sondern im hellen Tageslicht den Repräsentanten des deutschen Volkes einen Besuch abstattete. Man muss die Schwärze des Hintergrundes beachten, wenn man die Lichtseiten würdigen will, die in London hervorgetreten sind. Wir sind weit entfernt, die Schwierigkeiten zu unterschätzen, die in den nächsten Wochen und Jahren zu überwinden sind. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass dieselben Leute, die seit Jahren eine hoffnungslose Katastrophenstimmung nähren, jetzt auf einmal so tun, als ob es gar nichts wäre, wenn die Räumung von Ruhr und Rhein in erreichbare Nähe gerückt wird, wenn französische „Sanktions“-Aktionen, gegen die es bisher keine Sicherheiten gab, durch einen

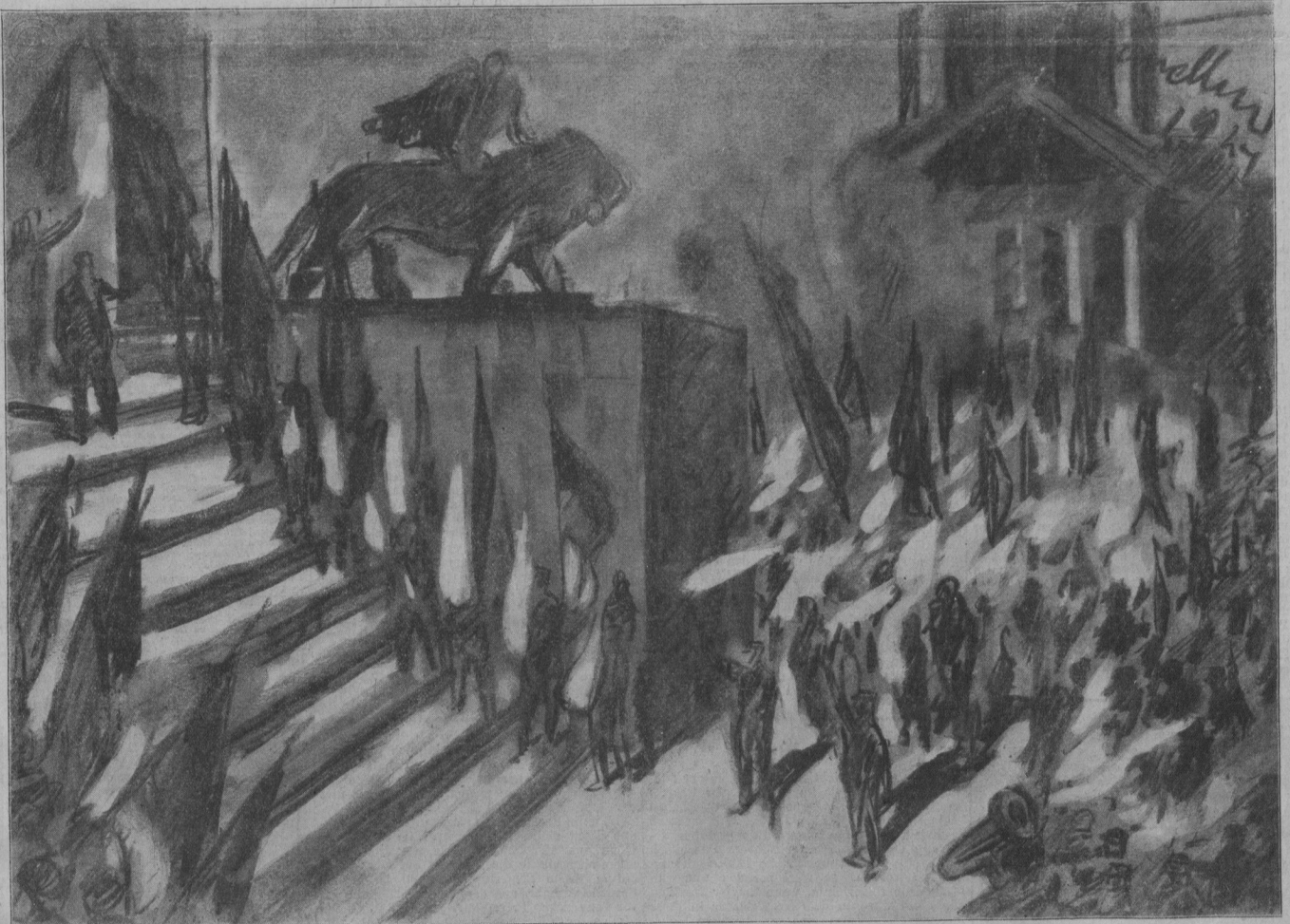
ganzen Drahtverhau von Hindernissen praktisch unmöglich gemacht werden, wenn die Gefangenen freigelassen werden, wenn den Treiben der Separatisten in Zukunft durch die Gewährleistung der deutschen Justizhoheit ein haltbarer Riegel vorgeschoben wird. Dazu Wegfall der Zollmauer, Wiederherstellung vollkommener Verkehrsfreiheit, Abschaffung des Geleitscheinzwangs, Wiederkehr der deutschen Verwaltung, kurz die Wiedergewinnung des rheinischen Landes, das gewisse überlaute Patrioten noch vor Jahresfrist durch die sogenannte „Versackungstheorie“ für unabsehbare Zeit preisgeben und sich selbst überlassen wollten.

Fiasko der „Alles-oder-Nichts-Politik“

Es kann sich nicht darum handeln, die Kehrseite dieser Aussichten zu verdecken. Was dem deutschen Volk an Leistungen zugemutet wird, übersteigt ohne Zweifel seine Leistungsfähigkeit. Auch ist es sicher, dass die Verwirklichung der Befreiung und die Schaffung eines wirklichen Friedens noch auf Hemmungen und

Rückschläge aller Art stossen wird. Zu irgendwelchem Optimismus liegt wahrlich keine Veranlassung vor. Wer sich den Anschein gibt, als habe er erwartet, dass sozusagen mit einem Schlage „alles“ wieder dem Nirgendland der Phantasie, oder er verfolgt die Absicht, die ungleichen Fortschritte und Erfolge der demokratischen Methode der Verhandlungen, die endlich, endlich probiert worden ist, in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Aber auch Leute mit kurzem Gedächtnis müssten wissen, dass die Gegner einer Verständigungspolitik die Theorie verfochten haben, dass es überhaupt kein friedliches Mittel gäbe, um die Franzosen zur Räumung der besetzten Gebiete zu bringen, und dass noch bis in die letzten Wochen hinein die Behauptung vertreten wurde, Herriot sei „ganz derselbe, wie Poincaré“. Ueberdies, die „Alles-oder-Nichts-Politik“, die mit der Ablehnungspartole in London auftreten wollten, sind die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie sich dann das Schicksal der Rheinländer und des Reichs gestalten würde, und mit welchen Fristen zu rechnen wäre, bis aus tiefer Nacht urplötzlich der neue Morgen werde.

Von deutscher Seite sind die Verhandlungen im Geist einer wirklichen Verständigungsbereitschaft geführt worden. Dabei konnte es



Die grosse Verfassungsfeier in Berlin am 11. August: Der Fackelzug vor dem Staatstheater während der Ansprache des Reichspräsidenten

Zeichnung von Ramelard